

Hat das Christentum noch eine Zukunft?

– Thomas Bartoldus –

Dieser Text entstand im Zusammenhang der Ökumenischen Christentage in Wiedenbrück, die vom 28.8.-2.9.2000 stattfanden. Er war als Impulstext für eine gleichnamige Podiumsdiskussion gedacht, die ich vorbereitet habe.

Christentum am Ende?

„Ich habe den Eindruck, dass das verfasste Christentum in der modernen Welt sein tatsächliches Ende längst hinter sich hat, aber ohne dies bemerkt zu haben.“ In seinem polemischen und zwischenzeitlich vehement widersprochenen Artikel ›Der Fluch des Christentums‹ in der ›Zeit‹ vom 11. Mai 2000 plädiert der Berliner Philosophieprofessor Herbert Schnädelbach mit diesen Worten angesichts der von ihm ausgemachten „sieben Geburtsfehler des Christentums“ (Ersünde, Rechtfertigung als Blutzoll, Intoleranz, Antijudaismus, Eschatologie, Leibfeindlichkeit, historische Unaufrichtigkeit) für eine „Selbstaufgabe“ als „letzte[n] segensreiche[n] Dienst, den das Christentum unserer Kultur nach 2000 Jahren zu leisten vermöchte“. Wenn dies stimmt, dann hat das Christentum nicht nur sein Ende, sondern die Christen auch die Ökumene als stillschweigende Voraussetzung für einen solchen kollektiven Untergang schlechterdings verschlafen. Bei aller Unschärfe und Fragwürdigkeit der Argumentation Schnädelbachs scheint der hinlänglich bekannte soziologische Befund seiner Diagnose Recht zu geben: Die zunehmende Pluralisierung und Differenzierung der Lebenswelt sowie die zunehmende Individualisierung im Prozess der Modernisierung bzw. ‚Säkularisierung‘ haben vor allem in West-Europa seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zur schleichenden und nun immer offensichtlicheren Erosion christlicher Tradition und kirchlicher Verbundenheit geführt. Unter dem ambivalenten Paradigma der ‚Globalisierung‘ scheint nicht zuletzt das Unternehmen Christentum in die Modernisierungsfalle getappt zu sein. Der Bielefelder Soziologe Franz-Xaver Kaufmann erinnert in seinem neuesten Buch ›Überlebt das Christentum?‹ an die Fakten: „In Westdeutschland bezeichneten sich 1981/82 22%, 1996 29% als ‚nicht religiös‘, in Ostdeutschland 1996 gut die Hälfte.“ Die Shell-Studie ›Jugend 2000‹ belegt zudem, dass sich die Unter-30-Jährigen zu einem großen Teil vom christlichen Glauben verabschiedet haben, und bei den Kirchenangehörigen selbst wird vielerorts ein ‚religiöser Analphabetismus‘

diagnostiziert. Jenes unleugbare Auseinandertreten von ‚Kirchlichkeit‘, ‚Christlichkeit‘ und ‚Religion‘ provoziert geradezu die Frage, ob das Christentum selbst nur noch eine volkstümliche Fußnote am Rande der Erlebnisgesellschaft und sein drohender Abgang von der Bühne kaum mehr eine Notiz wert ist im Tagebuch des postmodernen Menschen. Prophetisch haben sich schon vor langer Zeit zwei Theologen über die christliche Zukunft Gedanken gemacht: Dietrich Bonhoeffer und Karl Rahner. Im Kontext seines Versuches einer ‚nicht-religiösen‘ Interpretation des Glaubens entwarf Bonhoeffer 1944 in seiner Zelle in Tegel das Zukunftsbild einer Kirche ‚für andere‘, die jenseits christentümlicher Privatisierung des Glaubens ihren Auftrag in der säkularen Welt als entschiedenen Weg der Nachfolge begreift. Für Rahner galt 20 Jahre später, dass der Fromme der Zukunft „,ein Mystiker‘ sein [wird], einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein.“ Sind die christlichen Kirchen heute wirklich Kirche ‚für andere‘ und bieten sie ihren Gliedern wirklich jenen Raum der persönlichen Gotteserfahrung, ohne die die Hoffnung auf ein nächstes Kapitel ‚nicht mehr sein‘ wird? Wie können die Kirchen auf den Feldern von Katechese/Bildungsarbeit, Pastoral, Diakonie, Gemeindeaufbau, durch Prophetie und Liturgie, in der Spannung von Mystik und Politik eine konsequente und glaubwürdige Nachfolgepraxis verwirklichen, die abseits der Unbeliebigkeit des ‚anything goes‘ das Profil des Christentums für Jüngere wie Ältere wieder schärft? Wie kann Kirche wieder zum Lebensraum für die Menschen werden, besonders für die Jugendlichen? Was kann Ökumene hierzu beitragen?

Die eingangs skizzierte Endzeitszenerie umschreibt ohnehin ein gemeinsames Problem. In ihrer aktuellen Reformvorlage ›Kirche mit Zukunft‹ sucht z.B. die Evangelische Kirche von Westfalen einen Ausweg aus der ‚Profilkrise‘, und der zurückliegende Katholikentag in Hamburg war bestimmt von dem Ringen um eine glaubwürdige Kirche in moderner Gesellschaft, eine Kirche, die nicht zuletzt die konfessionellen Barrieren aus dem Weg zu räumen trachtet. Kontrovers diskutiert wird bei solchen Bemühungen die Frage, inwieweit die christlichen Gemeinschaften jenen ominösen Zeitgeist auf Kosten einer unverwechselbaren Identität zum Zuge kommen lassen wollen und ob sich die Forderung von Menschennähe in den Gemeinden wirklich nur unter der Ägide der Werbeindustrie als Markt- und ‚Mitgliederorientierung‘ verwirklichen lässt. Die Alternativen der Anbiederung an den Konsumtrend und des fundamentalistischen Rigorismus scheinen mehr Versuchungen als zukunftsfruchtige Optionen zu sein. Vielmehr steht und fällt das Überleben des Christentums mit dem Vermögen der Kirchen, gemeinsam die Gottesfrage immer wieder zu stellen und die Angewiesenheit des Menschen auf die Transzendenz ohne falsche Scham zu verteidigen.

Sollte deshalb pastoral nicht eine beratende Lebensbegleitung die Dienstleistung an den sog. Knotenpunkten des Lebens ersetzen, muss die personale Qualität des Glaubens nicht vor der institutionellen Priorität genießen? Und setzt eine solche Zielvorgabe nicht voraus, die Zukunft mit einem Schlussstrich unter die ‚überlebten‘ Traditionen jenes ‚Christentum[s] der Ceremonien und der Stimmungen‘ (Nietzsche) zu gewinnen? Oder ist die Zukunft der Kirchen wirklich nichts anderes als ein Marketingproblem, für dessen Lösung bloß eine findige Werbestrategie notwendig wäre?

Ökumene am Anfang – oder am Ende?

Allein die demographische Entwicklung, die steigenden Kirchenaustritte und die Überalterung der Gläubigen, wird – so könnte man zynisch behaupten – die schwindende Christenheit in Europa sowieso zusammenrücken lassen. Auf der katholischen Seite macht der kaum noch zu kaschierende Priestermangel neue Strukturen der Gemeindeleitung dringend erforderlich, in der evangelischen Kirche stehen einer hohen Zahl von Theologen viele durch rückläufige Kirchensteuer notwendig gewordene Einschnitte in der parochialen Organisation gegenüber. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt (wie es in einem neueren Kirchenlied heißt), wird auch mit einer ‚zusammengeschweißten Mannschaft‘ in Zukunft kaum noch ohne einen vereinten Flottenverband die Weltmeere der Zeit ohne Schiffbruch besegeln können.

Wie lange kann es sich die Christenheit unter diesen Vorzeichen überhaupt noch leisten, getrennte Wege zu gehen? Müsste sie nicht schon längst jene oft beschworene ‚Einheit in versöhnter Verschiedenheit‘ praktizieren? Manchmal hat es dagegen den Anschein, als ob die Ökumene schon am Ende ist, bevor sie überhaupt erst begonnen hat, so groß stellen sich die Hindernisse und Vorurteile dar und so unüberwindlich scheinen die dogmatischen Differenzen z.B. in der Ämterfrage. In Ansätzen verwirklicht erscheint Ökumene (gleichsam exterritorial zum ‚normalen‘ Gemeindeleben) auf Kirchentagen und in lehramtlichen Konsenspapieren, deren oft schwer verständlichen Lehrformeln die ‚Basis‘ kaum mehr erreichen. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die der Lutherische Weltbund und die römisch-katholische Kirche zum Reformationstag 1999 unterzeichnet haben, ist zwar historisch gesehen eine bedeutsame Wegmarke, doch beantwortet sie die eigentlich brennende Frage, was Rechtfertigung heute in einer ‚gnadenlosen‘ Gesellschaft (Dorothee Sölle) bedeuten kann, nicht wirklich. Ähnlich verhält es sich mit dem gemeinsamen Herrenmahl. Was verhindert die Abendmahlsgemeinschaft in der christlichen Ökumene eigentlich noch? Und wie sieht es mit der ‚Ökumene‘ mit den großen Weltreligionen aus, besonders mit den Schwestern und Brüdern des Judentums? Können die

christlichen Kirchen in ökumenischer Verbundenheit als in Jahrhunderten eingespielte ‚Global Players‘ ihre Verantwortung für die *eine* Welt wahrnehmen? Welche Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitverantwortung räumen die Kirchen/Kirchenleitungen hier und in anderen Fragen ihren Gliedern ein? Das Problem der Beteiligung der ‚Laien‘ an kirchlichen Entscheidungsprozessen gilt zwar als klassische Streitfrage im Katholizismus, aber auch in der evangelischen Kirche wird die effektive Berücksichtigung der Stimme aller Gläubigen, die ja das ‚allgemeine Priestertum‘ inne haben, diskutiert.

Die großen Kirchenspaltungen in der Kirchengeschichte (1054 und 1517) dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass Fronten auch innerhalb der einzelnen Konfessionen verlaufen: die etwa zwischen Frau und Mann, arm und reich, ‚konservativ‘ und ‚progressiv‘. Die Trennung der Kirchen und die allgemeine Uneinigkeit von Christen sind nicht nur ein Skandalon im Hinblick auf Jesu Gebet um die Einheit (nicht Uniformität!) der Glaubenden (vgl. Joh 17,21), sie trüben auch ganz erheblich die Glaubwürdigkeit des Christentums insgesamt. Groß ist zudem die Versuchung, sich angesichts der Probleme auf das vermeintlich Bewährte einer zweitausendjährigen Tradition zurückzuziehen und die konfessionelle Identität in Abgrenzung von den anderen zu definieren. Diese Strategie aggressiver Reviermarkierung, wie sie z.B. sowohl in bestimmten katholischen als auch protestantischen Kreisen anlässlich der Rechtfertigungserklärung verfolgt wurde, sucht in einer unheilvollen Vergangenheit vergeblich ein Konzept für die Zukunft. Die Verständigung über konfessionelle Identität, die keiner feindlichen Abgrenzung mehr bedarf, und einer Offenheit für die anderen Konfessionen steht ohne Zweifel erst am Anfang. Was haben hier die ökumenischen Bemühungen im letzten Jahrhundert wirklich gebracht?

Ankunft in der Zukunft

In dem Gedicht ›vision‹ von Wilhelm Willms heißt es:

*europa
ist zu einem großen
christlichen museum
geworden
europa
zum rand und strand
der welt
mit schönheit aus bronze
marmor
aus sandstein backstein
beton
europa
ein kostbares grab

das grab ist leer*

der held erwacht

aber anderswo.

Die Kirche als Museumsraum, ein totes Relikt, aus dem das Christentum ausgezogen ist, ein Christentum, das vielleicht nur noch anzutreffen ist in der sog. Dritten Welt? Diese Möglichkeit gilt es zu erwägen. Ebenso gilt es, sich zu erinnern an die biblischen Geschichten des Aufbruchs (z.B. des Exodus), an den Zuspruch in der Anfechtung (Psalmen), an die schwierigen Anfänge des Christentums (Apostelgeschichte und Paulusbriefe) und die Fähigkeit zu Inkulturation und kritischer Zeitgenossenschaft in der Kirchengeschichte. Das Problem von Einheit und Pluralität hat die Christen auf jeden Fall schon in neutestamentlicher Zeit beschäftigt (vgl. nur 1 Kor 12-14). Dürfen und können sie sich deshalb angesichts der Unübersichtlichkeit der Moderne/Postmoderne vielleicht auf diese Erfahrungs- und Sinn-Ressourcen der Tradition besinnen und diese für die heutige Zeit auslegen? Vielleicht wird in den christlichen/religiösen Bewegungen und Initiativen, die die Grenzen der Kirchen und Konfessionen übersteigen, die Zukunft des Christentums eröffnet? Die immer noch spürbare kulturelle, kirchliche und personale Präsenz christlichen Gedankenguts in unserer Gesellschaft ist unter dieser Prämisse auch als Chance zu begreifen.

Literatur

- DIETRICH BONHOEFFER: *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*. Hrsg. von EBERHARD BETHGE. Gütersloh ¹⁵1994.
- KARL GABRIEL: *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*. Freiburg i. Brsg. 1992 (= *Quaestiones disputatae*; 141).
- WOLFGANG HUBER: *Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche*. Gütersloh 1998.
- *Jugend 2000*. 2 Bde. Hrsg. von der DEUTSCHEN SHELL. Opladen 2000.
- FRANZ-XAVER KAUFMANN: *Wie überlebt das Christentum?* Freiburg i. Brsg. u.a. 2000.
- MEDARD KEHL: *Wohin geht Kirche? Eine Zeitdiagnose*. Freiburg i. Brsg. u.a. ⁵1996.
- *Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die Evangelische Kirche von Westfalen*. Hrsg. von der Evangelischen Kirche von Westfalen. Bielefeld 2000.
- KARL RAHNER: *Frömmigkeit früher und heute*. In: DERS.: *Schriften zur Theologie*. Bd. 7: *Theologie des geistlichen Lebens*. Einsiedeln 1966. S. 11-31.
- *Christsein 2001. Erwartungen und Hoffnungen an der Schwelle zum neuen Jahrtausend*. Hrsg. von JOHANNES RÖSER. Freiburg i. Brsg. u.a. 1998.
- *Kirche ohne Zukunft? Evangelische Kirche – Wege aus der Krise*. Hrsg. von HEIKE SCHMOLL. Berlin 1999.
- HERBERT SCHNÄDELBACH: *Der Fluch des Christentums*. In: *Die Zeit* vom 11. Mai 2000, S. 41f.
- JÜRGEN WERBICK: *Das Christentum am Ende? Wovon?* In: *Traditionsabbruch – Ende des Christentums?* Hrsg. von MICHAEL VON BRÜCK und JÜRGEN WERBICK. Würzburg 1994. S. 153-173.